

Fundbericht Steine aus St. Georgen ob Judenburg

Von Hermann Baltl

In der Pfarrkirche St. Georgen ob Judenburg (BH. Judenburg) wurden bei der in den Jahren 1987 bis 1989 durchgeführten umfassenden Renovierung und Restaurierung jene hochmittelalterlichen Fresken, die Georgslegende darstellend, aufgedeckt, die sowohl durch ihre Qualität als auch durch viele ihrer Details große Bedeutung für die mittelalterliche Kunstgeschichte der Steiermark besitzen: Darüber wurde bereits verschiedentlich berichtet.¹ Doch die Kirche barg noch mehr an interessanten Funden, die in der bisher vorliegenden Publikation allerdings nur ganz kurz erwähnt wurden, weshalb ich im folgenden einen Fundbericht gebe:

1. Stele aus feinkristallinem Marmor, aufgedeckt im Mittelschiff der Kirche, mit dem bearbeiteten Teil nach unten liegend; jetzt als Stufe vor dem rechten Seitenaltar (Abb. 1). Die bearbeitete Seite ist völlig verschliffen und abgetreten, jedoch sind ein oberes kleines vertieftes Feld ($40,5 \times 40$)² und ein größeres unteres (46×86), dazwischen eine breite Leiste, sichtbar (Gesamtlänge 185, Breite 72,5, Dicke 15). Zwei Dübellöcher enthalten noch Reste einer bleiartigen Substanz. Auf der dem Beschauer zugewandten Schmalseite der Stele erkennbare Buchstaben, vermutlich als Rest einer über die Vorderseite gehenden Inschrift. Die Verwendung in einem Grabbau oder aber eine Zweitverwendung ist nicht auszuschließen.

... R A M

... [A] N X

... [U] X O R [I]

... L A N [.]

... A T

Höhe der Buchstaben jeweils 3,5 bis 4.

Es ist also offenbar eine Grabinschrift für ein Kind und eine Ehefrau. Da die Oberkanten der Stele stark abgeschliffen sind, ließ sich über die in ihrem Bereich befindlichen Buchstaben von Zeile 2 und 3 keine genauere Aussage machen, ebenfalls nicht wegen des Zustandes der Unterkante bezüglich Zeile 3 und 4. Zeile 5 hat nach dem T keine Fortsetzung. In der näheren Umgebung von St. Georgen sind mir in dieser Größenordnung außer dem folgend erwähnten Stein keine Belege bekannt.

2. Stele (?) mit oberem rundbogigem Abschluß, gleiches Material wie 1., nichts mehr zu erkennen. Sie lag ebenfalls im Kirchenschiff, mit der ehemals bearbeiteten Seite nach unten. Römische Zeitstellung ist nicht gesichert. Länge 194, Breite 74.

¹ Pfarrkirche St. Georgen ob Judenburg, im Eigenverlag der Pfarrgemeinde, 1989.

² Abmessungen in cm.

3. Steinplatte aus grauem Chloritschiefer (?), ehemals unter einem Beichtstuhl verborgen, jetzt als Stufe vor dem linken Seitenaltar (Abb. 2). Länge 156, Breite 60, Dicke ca. 10. Teilweise stark abgewittert oder abgesciefert. Über dem größten Teil der Platte ist in vertiefter Darstellung (von oben beginnend) ein Kreuz, dessen Querarme sowie das obere Schaftende in kleinen Scheiben enden, angebracht. Dieses Kreuz entspringt aus einem Halbkreis (Hügel), der seinerseits auf einen Doppelkreis aufgesetzt ist, in den ein Kreuz eingeschrieben ist. Der Doppelkreis besteht aus zwei, in einem Abstand von 6,5 bis 7 cm konzentrisch verlaufenden Kreisen. Keine Inschrift, höchstwahrscheinlich auch niemals vorhanden.

Der Form nach könnte man, falls die Platte als Grabstein nicht aufrecht gestanden ist, auf Verwendung als Deckel zu einem Steinsarg denken, zumal sich Beispiele mit ähnlichen Darstellungen im frühmittelalterlichen Friaul finden. Indes, Vorsicht ist geboten, da im nicht allzuweit entfernten Kloster Seckau im Kreuzgang ein zumindest teilweise vergleichbares Stück vorhanden ist. Auch hier handelt es sich um eine Grabstele (Länge 192, Breite 89), die im oberen Teil das Scheibenkreuz zeigt (Abb. 3); zwischen den Kreisen ist eine teilweise recht gut lesbare Inschrift angebracht, die angibt, daß der Tote, ein Propst (PPTS), im Jahre MCCCXXXVII [. . .] starb. Im Seckauer Kirchenführer wird er als Heinrich Peuzel identifiziert. Darunter befindet sich in einem Doppelkreis eine sechsblättrige Rosette.³ Die reichere Zeichnung, die Inschrift, die größeren Abmessungen und überhaupt der ganze Eindruck dieses Grabsteines bezeugen wohl seine wesentlich spätere Entstehungszeit, während die völlig schmucklose Form und die Schriftlosigkeit den Stein von St. Georgen früher zu stellen scheint; wieviel früher ist freilich offen, da die Erforschung der Kreuzzeichen auf Steinen und Grabsteinen, sieht man von den Arbeiten von H. Dolenz und K. Kubes⁴ und von gelegentlichen Erwähnungen in kunsthistorischen Werken ab, weitgehend im argen liegt. Dabei ist schon mit dem Titel der Studie von H. Dolenz eine Zeitstellung vorgegeben, die vielleicht zu einseitig ist, denn im irischen, englischen und schottischen Bereich sind derartige Kreuzformen schon im frühen Mittelalter in großer Zahl belegt,⁵ und Einflüsse von dort sind, ebenso wie in anderen Gebieten, mit Sicherheit für das 8. bis 11. Jahrhundert anzunehmen, wie dies ja auch in anderen Bereichen gestalterischer Darstellung, etwa in der Buchmalerei, in der Goldschmiedekunst, bekannt ist. Das mag im Ganzen als Begründung dafür genommen werden, daß im folgenden, über den Fundbericht hinausgehend, auf einige weitere Kreuzdarstellungen, mit und ohne Scheiben, hingewiesen wird – vielleicht wird dadurch das Interesse an diesen Objekten geweckt.

Ein Scheibenkreuz mit Inschrift wurde schon 1979 in der Ausstellung „Die Zeit der frühen Habsburger“ in Wiener Neustadt gezeigt,⁶ und bei näherem Zusehen finden sich noch verschiedene andere in die Gruppe mehr oder weniger einfacher

³ In Anm. 1 zitierten Werk über St. Georgen ist im Artikel von F. Kaiser auf diesen Stein kurz hingewiesen, S. 32.

⁴ H. Dolenz, Seltene romanische Grabplatten aus Villach und Umgebung, Jb. d. Stadtmuseums Villach 7, 1970, S. 23 ff. – K. Kubes, Paradiesflüsse im Kamptal, Kamptalstudien 2, 1982, und Frühgotische Grabkapelle und Grabplatten an der Langenzersdorfer Kirche, Rund um den Bisamberg 4, 1974, S. 29 ff. mit einer erdrückenden Fülle von Material.

⁵ Dazu V. E. Nash-Williams, The Early Christian Monuments of Wales, Cardiff 1950.

⁶ Katalog Nr. 7, Kubes, S. 151.

Kreuzdarstellungen und Grabsteine des Mittelalters gehörende Stücke.⁷ Im außersteirischen Bereich ist mir z. B. als inschriftloses Langkreuz auf einer Grabplatte das von Kremsmünster bekannt,⁸ ferner das vermutlich wesentlich ältere von St. Michael im Lungau, das M. Hell als das „älteste christliche Grabmal des Landes“ bezeichnete.⁹ J. Schitter hat es in seinem schönen Buch über Maria Pfarr¹⁰ erwähnt. Auf diesen sehr altertümlich wirkenden Grabstein bezieht sich bekanntlich die Sage von der Schlacht auf der „Blutigen Alm“ des 6./7. Jahrhunderts, die zugleich als Beleg für frühes Christentum in diesem Gebiet beansprucht wird.

Auf der Suche nach literarischen Belegen für große Grabplatten mit Kreuzen wird man auch bei K. Ginhart fündig:¹¹ Eines der von ihm erwähnten Kreuze trägt ein von einer Scheibe umschlossenes Kreuz, das andere Palmetten. Hier wie auch anderswo und auch in St. Georgen ruht das Kreuz auf einem Halbkreis, als Hügel zu betrachten (Grabhügel, Paradiesflüsse), worüber der bereits genannte K. Kubes kenntnisreich, vielleicht zu sehr ins Problematische gehend, gehandelt hat. Das von K. Kubes erwähnte „berühmte Scheibenkreuz“ im Stift Kremsmünster aus Metall hingegen muß wohl nach der ganzen Anlage in eine andere Formengruppe gestellt werden, denn es hat in den vier Vierteln, die von den Scheiben umschlossen werden, bildliche Darstellungen aus der Heilsgeschichte und dem Physiologus – es wird in die Zeit von 1170/80 gesetzt.¹² In Scheiben enden die Querarme und der Schaft des Kreuzes von Malta (?),¹³ allerdings ist dieses Kreuz aus Holz und hat einen corpus. Schließlich ist, und zwar in der unmittelbaren Nachbarschaft von St. Georgen, der in der Kirche auf der Frauenburg gegenüber dem Grabstein des Ulrich (III.) von Liechtenstein befindliche Grabstein mit Langkreuz ohne Inschrift zu erwähnen, der in seinen Abmessungen, allerdings ohne Scheiben (167/60), dem von St. Georgen vergleichbar ist.¹⁴

Alle diese Steine sind schrift- und schmucklos. Wenn nun K. Kubes bei der Vorstellung des Grabsteines von Rappottenstein vermutet, daß dieses Langkreuz, das aus vier finger- oder wurzelartigen Ausläufern entspringt, nicht vollendet worden sei, daß also etwas fehle, so verstellt dies doch den Blick in eine vorsichtige Prüfung der Entstehungszeit, denn es ist wenig wahrscheinlich, daß ein Grabstein, bei dem noch etwas „fehlt“, so lange und so prominent aufgestellt wurde.

In Deutschland hat man sich mehr mit Kreuzen auf Steinplatten oder Steinkreuzen, und zwar teilweise recht intensiv, beschäftigt, wie z. B. die Arbeiten von W.

⁷ Das ist auch ein Desideratum, das H. Dolenz in seiner verdienstvollen Arbeit geäußert hat, S. 36, verbunden mit dem Wunsch, sie aus dem Boden oder Untergrund der Kirche zu heben und an die Kirchenwände zu setzen.

⁸ Österreichische Kunsttopographie, XLIII, 1977, S. 270 f.

⁹ Mitteilungen der Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde 97, 1957, das Dolenz, S. 36, allerdings nach dem Jahr der erstmaligen Erwähnung der Kirche in das 12. Jahrhundert setzt. Damit wird freilich die Problematik berührt, erste Nennungen von Kirchen für die Datierung von in oder bei ihnen gefundenen Objekten als bestimmend heranzuziehen.

¹⁰ J. Schitter, Heimat Mariapfarr, Mariapfarr 1975, S. 47 f. – A. v. Watteck, St. Michael im Lungau, Christl. Kunststätten Österreichs, Salzburg 1968.

¹¹ Katalog der Ausstellung „Romanische Kunst in Österreich“, Krems 1964, S. 124 f.

¹² Wie Anm. 11, S. 181, Abb. 129.

¹³ O. Rainer, Carinthia I, 144, 1954, S. 641 f.

¹⁴ M. Loehr, Die Grabplatte auf der steirischen Frauenburg, MÖG 65, 1957, S. 53 ff., erwähnt diesen Stein nicht.

- Effmann¹⁵ mit dem 9. bis 11. Jahrhundert zugeschriebenen Steinen und F. K. Azzola¹⁶ zeigen.
- Bewußt gehe ich nicht ein auf vorgeschichtliche Erklärungsversuche der Scheibenkreuze als Zeichen für Licht, Sonne und Leben, wie es durch O. Montelius¹⁷ wissenschaftlich begründet wurde und seither sicher eine Rolle bei der Deutung dieser Formen hat. Ebenso wenig möchte ich mich über mögliche gnostische oder templerische Beziehungen äußern.
- Aber ich habe mit diesen Hinweisen auf Kreuze auf Grabplatten bei weitem den Rahmen des Fundberichts überschritten – es geschah, um die Aufmerksamkeit auf diese Steine zu lenken und vielleicht als nächstes den Vorschlag zu machen, steirische oder überhaupt österreichische Belegstücke zu sammeln, um diese für Christentum, Kirche und allgemeine Kulturgeschichte nicht unwesentlichen Objekte in eine entstehungs- und bedeutungsgeschichtliche Ordnung zu bringen.
- Grabsteine, die nur ein Kreuz haben, zumal bei doch recht beträchtlicher Größe (150–200 und mehr), keine Inschrift- oder Schmuckmerkmale aufweisen, dürften wohl, wenn auch mit Vorbehalt, einer älteren Schicht zugehören, einer Zeit nämlich, in der der Verstorbene – ich gehe davon aus, daß es konkrete Grabzeichen sind – so bekannt und bedeutend war, daß sich eine Inschrift erübrigte, oder aber daß es sich um Bestandteile von Steinsarkophagen handelte oder schließlich um eine allgemeine Kennzeichnung eines religiös geweihten Ortes.
4. In der Pfarrkirche St. Georgen befindet sich schließlich eine Steinsäule, die jetzt die Kanzel trägt. Auch sie scheint weit in die Romanik zurückzureichen. Gesamthöhe 141,5. Oberes Kapitell 40 × 40, unteres Kapitell ebenfalls 40 × 40. Die Kapitelle scheinen z. B. Ähnlichkeit mit jenen in der Basilika von Innichen zu besitzen. Aber darüber müssen die Kunsthistoriker entscheiden.

¹⁵ Frühmittelalterliche Inschriftsteine zu Dottendorf, Zeitschr. f. christl. Kunst 14, 1901, Sp. 320 ff.

¹⁶ Die vier nachmittelalterlichen Steinkreuze von Marienstatt, Nassauische Annalen 78, 1967, S. 262, und Die Scheibenkreuzplatte von Groß-Twülpstedt in: Die Kunde. Niedersächsischer Landesverein für Urgesch. 23, 1972, S. 227 f.

¹⁷ Mannus 1, 1909, S. 53 ff.

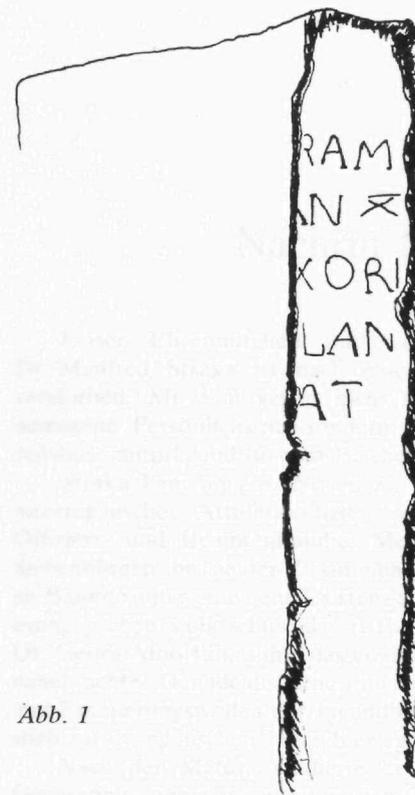


Abb. 1

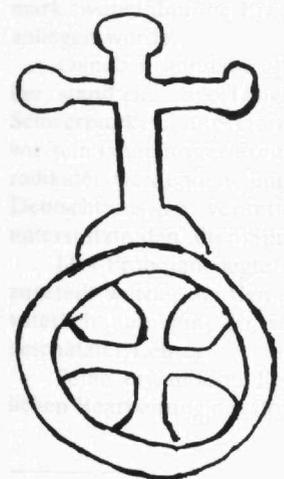


Abb. 2

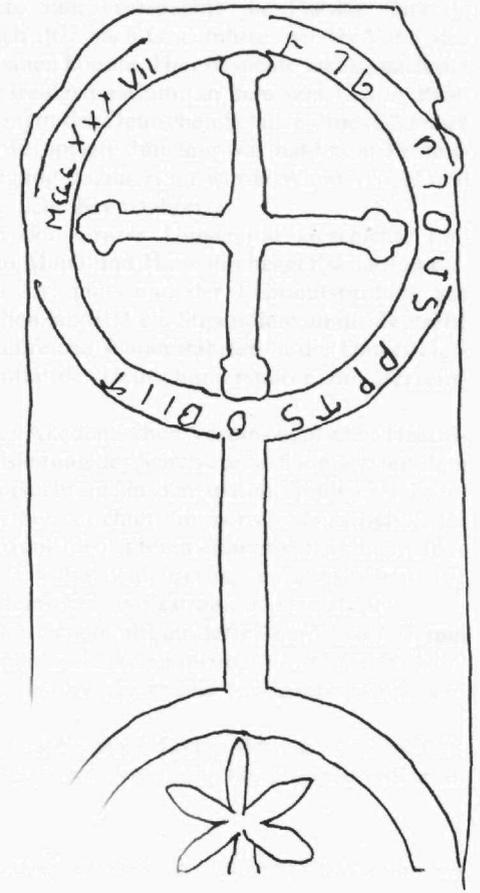


Abb. 3